

**Banse, Bansen** Sb m. „Seitenraum im Erdgeschoß der Scheune“

**Banse** Sb f. „id.“

**Bansel** Sb f. m. „Seitenraum der Scheune; aufgeschichteter Getreidehaufen; kleine, unbestimmte Menge“

**bansen, banseln, bansnen** swV „einen Haufen stapeln; bunkern; essen“

**Z.** Das mda. Substantiv *Bansen* m. (neben *Banse* f.) ‚zur Aufbewahrung von Getreide, Stroh und Heu dienender Seitenraum im Erdgeschoß der Scheune‘ setzt eine vorurgermanische Abstraktbildung *\*b<sup>h</sup>ónd<sup>h</sup>-to-* ‚Bindung‘ oder ein Konkretum *\*b<sup>h</sup>ónd<sup>h</sup>-s-o-* ‚Gebundenes‘ => ‚Korb; Krippe‘ => ‚Scheune, Stall; Heuhaufen‘ (zur idg. Wurzel *\*b<sup>h</sup>end<sup>h</sup>-* ‚binden‘) fort; das Wort ist mit aisl. *báss* ‚Stand im Kuhstall‘, got. *bansts* ‚Scheuer‘, ae. *bosig* ‚Stall, Heuplatz über dem Stall‘, ne. dial. *boose* ‚Kuh oder Pferdestall‘, ne. dial. *boost, beust* ‚(Krippe im) Kuhstall‘, mnd. *bōs* ‚Viehstall‘, nml. *boes* ‚Teil des Kuhstalls‘, mnl. *banst* ‚runder Korb‘, nordfr. *buusem* ‚Stall‘ und (mit ferner Bedeutung) afr. *bōsta* (D.Sg.) ‚Ehe‘ verwandt.

**B:** Das thür. Wort *Banse*, -n m., f. bedeutet hauptsächlich ‚zur Aufbewahrung von Getreide, Stroh und Heu dienender Seitenraum im Erdgeschoß der Scheune (auf einer Seite oder beiderseits neben der Tenne liegend)‘. Mit metonymischer Bedeutungsverschiebung bezeichnet das Wort außerdem ‚Trennwand zwischen Tenne und *Bansen* im Erdgeschoß der Scheune (zumeist aus Brettern, aber auch aus einer Lehmwand bestehend)‘, wobei wohl auch zugleich der gesamte Scheunenraum einbezogen ist (nur verstreut im westl. und südl. Zentralthür, selten im westl. Nordthür., Ilmthür., westl. Ostthür. und nördl. Südostthür. belegt). Etwas seltener bedeutet *Banse(n)* ‚Getreideschober im Freien oder in der Scheune‘ (mittl. Nordthür., nördl. und östl. Nordostthür., nordöstl. und westl. Zentralthür., Jena). Neben der Bedeutung ‚Heuhaufen‘ (Ilmenau), auch speziell ‚Heuhaufen auf einem *Reuter*‘ (Sonneberg), ist schließlich die Bedeutung ‚große Menge, Haufen‘ als allgemeine Mengenbezeichnung verstreut bezeugt, und zwar im Nordthür. (ohne N-Rand), Mansf. 1857, ob. Schwarz 1819, Sömmerda, Erfurt, Apolda, Gotha, vgl. *das is ja ä Bansen Zeich!* (Apolda), *äich hob heit n Bansen Wesch* (Lobenstein), *vergangen Winter hott’ me a Bansen Schniä* (Erfurt), verstärkend in der Zwillingsformel *Hufen un Bansen* (Mühlhausen), auch ‚Batzen, Klumpen, ein Stück weicher Masse‘ (Gotha).

Das Synonym thür. *Bansel* f. m. weist die ganze Bedeutungspalette von *Banse(n)* auf – jedoch bedeutet nur das Mask. ‚im Freien oder in der Scheune aufgestapelter Getreidehaufen‘; außerdem hat das Wort die Bedeutung ‚kleine Menge, Handvoll‘ (Hennb. 1855) [zu den Belegen vgl. [ThWb s.v.](#)]; das daraus abgeleitete schwache Verb *banseln* ‚Getreide, Stroh, Heu (die Ernte) in die *Bansel* einbringen‘ (Gera, Schmölln GBr, *baansel* Bad Salzungen 1888) ist auch komponiert als *zusammenbanseln* in Gebrauch.

Aus *Banse* ist hingegen das Verb *bansen*, *bänsen* direkt abgeleitet. Das Verb bedeutet ‚etw. auf einen Haufen stapeln‘ z. B. Holz, Kohlen, Stroh; Erntegut im *Bansen* fest einlagern; (speziell) viel essen < \*(Essen) bunkern, hineinschlichten‘, vgl. *se hotten nich schlacht gebonst* ‚viel gegessen‘ Pößneck, *se bansten’s in de Rippen* ‚verzehrten eine Menge‘ Sondershausen; von einer gutwilligen Person heißt es *wenn keiner will, muß Teffel (Toffel) banse* Sömmerda, Merseburg; vgl. dazu *einbanse(l)n*, *verbansen*, *vollbansen*, *zubansen*; ‚Erntegut auf den Erntewagen schichten‘ zumeist als Tätigkeit der Frauen, selt. nordöstl. Got–Sömm–Mersb, °Grz Wil, auch ‚Kartoffelsäcke auf dem Wagen verstauen‘ Merseburg (vgl. *aufbansen*, *hochbansen*); im übertragenen Sinn ‚angestrengt arbeiten, sich plagen‘ (nur Greiz). Zum Verb *bansen* gehört auch das *Nomen Agentis Banser* m. ‚Mann, der Erntegut in den *Bansen* schichtet‘ (Sondershausen 1862, HohenMölsen; komponiert auch als *Strohbanser* belegt).

Aus der *n*-stämmigen Variante *Bansen* ist schließlich das denominalen Verb *bansnen* swV. ‚dass. wie *bansen*‘ (Arnstadt, *Arbsenstruh bansent sich schlacht* Erfurt) abgeleitet [[ThWb s.vv.](#)].

Die Wörter *Banse(n)* und *Bansel* sind auch als Bestandteile von Determinativkomposita häufig verwendet, vgl. z.B. *Bansel-*, *Bansenblatt* n., *Bansenbleiche* f., *Bansenbrett* n., *Bansenlade* f., *Bansel-*, *Bansenschurz* m., *Bansenschutz* m., *Bansschiedel* m., *Bansel-*, -ä-, *Bansenwand*, f., alle ‚Trennwand zwischen Tenne und Bansen im Erdgeschoß der Scheune‘ zumeist aus Brettern, aber auch aus einer Lehmwand bestehend (zu weiteren Synonymen vgl. [ThWb s.v. Bansenwand](#)); *Bansenfeger* m. ‚derber Stock, dessen Ende mit einem Lappen umwickelt ist (→ **WG**); die beim Flegeldrusch zuletzt ausgedroschene Garbe; Schnaps und Wurst, die von den Dreschern beim Abschluß des Flegeldrusches verzehrt werden; Drescher, der beim Flegeldrusch den letzten Schlag ausführt u. deshalb den *Bansen* ausfegen muß; leichtes Mädchen, Hure‘; *Bansengabel* f. ‚kurzstielige Reichgabel‘; *Bansengereine* n. ‚Getreideabfall, der sich beim Flegeldrusch auf dem Boden des *Bansens* ansammelt‘; *Banselhahn* m. ‚fiktives Tier, nach dem man bei der Ernte jmd.

schickt, um ihn zu veralbern' (*den Banselhohn holen* Altenburg); *Bansel-*, *Bansenwurst* f. 'Wurst, die angeblich in der zuletzt ausgedroschenen Garbe versteckt ist' (als Scherz beim Flegeldrusch muß sie von dem Drescher, der den letzten Flegelschlag ausführt [auch von Kindern], gesucht werden; Eisenach: wer den letzten Schlag beim Flegeldrusch ausführt *hat die Banselworscht gefangt*); Umtrunk und Essen nach dem Abschluß des Flegeldrusches' [zu weiteren Komposita vgl. **ThWb. s.vv. Bans<sup>o</sup>**].

Das Substantiv ist auch in Niederhessen bezeugt, vgl. hess. *Bansen* m. ‚aufgeschichteter Haufen von Garben; Menge, große Anzahl‘, Kassel (19. Jh.) *Gebänze* ‚Aufeinanderschichtung größerer Gegenstände, Holzstücke, Stroh- und Heubündel u. dgl.‘ (zu weiteren Belegen aus dem Nieder- und Mitteldeutschen von der Küste bis Hessen-Thüringen, dazu im ostmitteldeutschen Kolonialland, vgl. **Lerchner 1965: 39f.**).

**M/WB:** Die Substantive *Banse* m. und *Bansen* m. sind durch Paradigmenspaltung aus einem schwachflektierenden mask. Substantiv *Banse* (direkte Kasus) / *Bansen* (oblique Kasus) entstanden. Zweideutig ist hingegen die fem. Form *Banse*, da das Wort ein altes st. Fem. auf -ō- fortsetzen oder durch spätere Genusdifferenzierung direkt von *Banse* m. stammen könnte, vgl. z.B. mhd. *bin(e)z* m. > nhd. *Binse* f., mhd. *loh(e)* m. > nhd. *Lohe* f. (**Frnhd Gr 175**). Der Nebenform *Bansel* (auch *Bänssel*) f. (m.) liegt eine alte \*-ilō-Bildung zugrunde, wie die umgelauteten Belege zeigen. Aufgrund der Bedeutungsspezialisierung der mask. Variante zu ‚Getreidehaufen (im Freien)‘ ist es allerdings möglich, dass *Bansel* (m.) durch Sonantendissimilation aus *Bansen* herrührt und sekundär mit *Bansel* (f.) zusammengefallen ist. Vgl. dazu z.B. die Ableitung *Bänsling* m. ‚Bansenwand‘, die entweder eine -ling-Ableitung von *Banse* darstellt oder direkt *\*bänsling* < *\*bans(e)n-ing* fortsetzt (zur Dissimilation vgl. ON *Prüfening* / dial. *Priefling* < ahd. *Bruueningun*, vgl. **Schwarz 1960: 48-49**).

**WG:** Der *Bansenfeger* ist ein ‚derber Stock, dessen Ende mit einem Lappen umwickelt ist‘ angeblich zum Ausfegen des *Bansens*, aber nur als Brauchtumsgegenstand, nach dem man Kinder oder Neulinge beim Ausdreschen der letzten Garbe schickt, um sie zu veralbern; auch nur als fiktiver Gegenstand, der vom Wirt, Kaufmann oder Nachbarn geholt werden soll, an dessen Stelle aber ein mit Steinen gefüllter Sack bzw. eine Katze im Sack mitgegeben wird (**ThWb s.v. Bansenfeger**).

**E<sup>germ</sup>:** Das mda. mitteldtsch. Substantiv *Banse(n)* m. ‚zur Aufbewahrung von Getreide, Stroh und Heu dienender Seitenraum im Erdgeschoß der Scheune‘ hat genaue Komparanda in anderen germanischen Sprachen. Die Substantive aisl. *báss* m. *a*-St. ‚Stand im Kuhstall‘,

mnd. *bōs* m./f. ‚Viehstall‘, nnl. dial. *boes* m. ‚Teil des Kuhstalls‘, *bâskees* ‚Bansenkiste‘, nordfries. *bussəm*, (Sylt) *buusem* ‚Stall‘ und ne. dial. *boose* ‚Kuhstall, Pferdestall; oberes Teil des Stalls, wo sich das Futter befindet‘ (Lerchner 1965: 39, mit Literatur) entsprechen formal (bis auf die Stammbildung des altwestnordnischen Wortes) dem mitteldt. Substantiv. Das ne. Wort setzt eine altenglische Form *\*bōs* fort, die von der Ableitung ae. *bōsig* m. ‚Stall, Heuplatz über dem Stall‘ vorausgesetzt wird. Wenn man für mda. *Banse(n)* sekundäre Anfügung eines *-n*-Suffix annimmt, sind alle angeführten Wörter von einem *a*-Stamm urg. *\*bansa-* m. ‚Abteilung im Viehstall / in der Scheune‘ herleitbar (Lerchner 1965: 38-41, Hill 2003: 159).

Neben den erwähnten Wörtern sind in einigen altgermanischen Sprachen auch *-t*-haltige Bildungen belegt, vgl. got. *bansts* m. ‚Scheuer‘ (*i*-St.), das einen alten *i*- oder *a*-St. fortsetzt (vgl. Hill 2003: 158), ne. dial. *boost*, *beust* ‚Kuhstall, Krippe im Kuhstall‘ und mnl. *banste*, *banst*, *baenst* ‚runder Korb‘. Semantischen ferner, aber trotzdem sicher zugehörig, ist der *u*-stämmige afr. Dat. Sg. *bōsta* ‚Ehe‘ (Lerchner 1965: 40f.). Das Nebeneinander von Bedeutungen wie ‚Kuhstall‘ einerseits und ‚Scheune, Scheuer‘ andererseits ist ohne Schwierigkeiten überbrückbar, da im altgermanischen Haus Tiere, Getreide und Heu im denselben Raum untergebracht wurden (Kaufmann 1987: 285, Hill 2003: 158). Die weitere Verbindung dieser Wortgruppe mit der idg. Wurzel *\*b<sup>h</sup>end<sup>h</sup>-* ‚binden‘, die in allen germ. Sprachen als Verb belegt ist, vgl. ahd. *bintan*, as. *bindan*, mnd. *binden*, afr. *binda*, ae. *bindan*, aisl. *binda*, got *bindan* (Seebold Germ. st. Verben 102ff., EWAhd II 72ff., LIV 75), erlaubt eine naheliegende Erklärung auch für die Bedeutung von afr. *bōst\** ‚Ehe‘, eine rechtliche Spezialisierung von einem alten Abstraktum *\*bons(s)-tu-* ‚Verbindung‘ (anders Hill 2003: 161; zur Semantik vgl. EWAia II 209, mit Literatur). Es handelt sich um eine sekundäre Erweiterung mit dem Suffix *\*-tu-* von ererbtem urgerm. *\*bansa-* ‚Bindung‘ zur Verdeutlichung als Verbalabstraktum (ein ererbtes *\*b<sup>h</sup>ond<sup>h</sup>-s-tu-* bereitet hingegen lautliche und morphologische Schwierigkeiten). Auf parallele Weise wurden got. *bansts*, ne. dial. *boost*, *beust* und mnl. *banst* weitergebildet (< *\*bans(s)-to-*), vgl. etwa Bammesberger Morph. Urg. Nom. 1990: 77. Ein sicheres Beispiel dieser Weiterbildungen in den germ. Sprachen ist ae. *hlæst*, ahd. *last* ‚Last‘ < *\*hlas(s)-ti-* vs. aisl. *hlass* ‚Last, Ladung‘ < *\*hlassa-* anzuführen < vorurerm. *\*klat-to-* (zur Diskussion vgl. Hill 2003: 211-216).

Gegen Hills 2003: 160 Rekonstruktion eines Determinativkompositums urg. *\*bansa-sta-* ‚Raum mit Unterständen für Rinder‘ sprechen hingegen folgende Umstände: 1) Die von E.

Hill angesetzte spezielle, von einem Verb für ‚stehen‘ ausgehende Bedeutung ‚Unterstand für ein einzelnes Rind‘ < ‚Stelle zum Anbinden von Vieh‘ ist für urg. *\*bansa-* nicht nachzuweisen, da das Wort eher ganz allgemein ‚Abteilung im Viehstall / in der Scheune‘ bedeutete; 2) die Annahme einer Haplologie *\*bansastV-* > got. *bansti-* ist wegen des unterschiedlichen Silbenanlauts (*sV.stV*) unwahrscheinlich (alternativ könnte man an Synkope denken, was aber nur in einem durchsichtigen Kompositum im Gotischen problemlos zu rechtfertigen ist, vgl. die Beispiele von Synkope in [Krause Hdb. d. Got. 91f.](#); bei undurchsichtigen Bildungen wird ein Kurzvokal im Got. nur vor schwerer bzw. doppelter Silbe synkopiert, vgl. got. *taihswa* < *\*tehsiwō/ēʰ*, 1.P.Pl.Pass. *-nda* < *\*-midai*, *niuklahs* < *\*niwaknahaz*, *ajuk-dūps* < *\*aiwa/ik(w)a-* ([Neri Synkope im Got. \[in Vorbereitung\]](#))); man müßte also aus einem Gen. Sg. urgot. *\*bansastais* > *\*banstais* ausgehen); 3) die Bedeutung von mnl. *banst* ‚runder Korb‘ kann mit einer ursprünglichen Bedeutung ‚Unterstand für ein einzelnes Rind‘ nicht in Einklang gebracht werden und eine Trennung dieses Wortes von got. *bansts* und ne. dial. *boost*, *beust* (so [Hill 2003: 158](#)) wäre allenfalls der letzte Ausweg. Das mnl. Wort legt vielmehr eine Grundbedeutung ‚Bindung‘ > ‚zusammengebunder Korb‘ (vgl. nhd. *Korbbinder*, *Fassbinder*) > ‚Futterkorb, Trog, Krippe für das Vieh; Behälter für Heu und Getreide‘ nahe (vgl. gr. φάτρνη ‚Krippe‘ < *\*b<sup>h</sup>ǵd<sup>h</sup>-nah<sub>2</sub>* ‚die Gebundene‘, zum Lautl. vgl. [EWAhd II 73](#)), die durch Synekdoche die Bedeutung ‚Stall/Scheune‘ erhielt. Als Parallele für die Entwicklung ‚Korb, Trog‘ > ‚Viehstall, Scheune‘ kommen folgende Beispiele in Frage: 1) ahd. *parno* m. *n*-St. ‚Krippe, Raufe, *praesepium*, *praesaepe*‘, mhd. *hou barn* ‚foenile‘, mhd. *barn* st. m. ‚Krippe‘, nhd. dial. *Barn* ‚Krippe, Heuschuppe, Stall‘ (vgl. ON *Rimpar* ‚Rindbarn, Rinderstall‘) [[DWB s.v. barn](#), [EWAhd I 482 s.v. \\*barno, parno](#)]; das Wort ist mit gr. φορμός ‚Tragkorb‘ wurzelverwandt (vgl. dazu [IEW 137f. s.v. \\*b<sup>h</sup>er- ‚flechten, weben‘ oder \[EWAhd. I loc. cit.\]\(#\) zu \*\\*b<sup>h</sup>er-\* ‚tragen‘\); 2\) mhd. \*krebe\* st. m. ‚Korb‘, \*vuoterkrebe\* ‚Futtertrog‘, ahd. \*kripfa\*, \*crippea\* ‚Krippe‘, aisl. \*krubba\* f. ‚Krippe‘ > nisl. \*krubba\* ‚Abteilung im Viehstall‘ \(zu urg. \*\\*kruban-\* ‚Geflochtenes‘, vgl. \[Lühr Expressivität und Lautgesetz S. 250f.\]\(#\)\). Wenig wahrscheinlich ist hingegen die von \[Lerchner \\(1965: 41\\)\]\(#\), mit Literatur\) vertretene Etymologie ‚durch Bindetechnik geflochtenes Haus‘ > ‚abgeteilter Raum‘ > \(mit Verengung\) ‚Krippe‘, da es im Germanischen dafür das Verb \*\\*windana-\* gebräuchlich war \(vgl. nhd. \*Wand\*\) und eine Entwicklung ‚Raum‘ > ‚Krippe‘ ohne Parallelen ist.](#)

**E<sup>ldg.</sup>:** Urg. *\*bansa-* ‚Bindung‘ > ‚Korb‘ setzt lautgesetzlich ein m. *-to*-Abstraktum mit *o*-stufiger Wurzel (*nóstos*-Typ) *\*b<sup>h</sup>ónđ<sup>h</sup>-to-* ‚Bindung‘ fort; die Bildung gehört wohl nicht

zum idg. Wortschatz, da wir keine genaue formale Entsprechungen dieses Wortes in anderen idg. Sprachen kennen. Auch das Fehlen der Wirkung der grundsprachlichen *kéntōr*-Regel, d.h. der idg. Vereinfachung zweier aufeinanderfolgender homorganer Okklusive nach unsilbischem Resonant in nachbetonter Stellung (vgl. ai. 2. Sg. Imperat. Aor. *yódhi* ‚wehre ab!‘ < \**Hǵéud<sup>h</sup>-d<sup>h</sup>i*; zur Regel vgl. **Idg Gr. 113f.**, **Neri 2003: 335f. Anm. 1219**, mit Literatur) spricht für eine jüngere, erst vorurgermanische Bildung. Unproblematisch wäre auch die alternative Annahme einer thematischen Ableitung aus einem *-s*-Stamm \**b<sup>h</sup>énd<sup>h</sup>-os-* ‚Bindung‘ => \**b<sup>h</sup>ónd<sup>h</sup>-s-o-* ‚Bindung habend‘ (vgl. \**k<sup>u</sup>ólh<sub>1</sub>-s-o-* > dt. *Hals* zu \**k<sup>u</sup>élh<sub>1</sub>-os-* ‚Drehung‘); denn die Existenz des *s*-Stamms wird indirekt von gr. *πέισμα* ‚Tau, Seil‘ < \**b<sup>h</sup>énd<sup>h</sup>-s-mḡ* (sekundäre Ableitung zu einem *s*-Stamm) sowie von adjektivischen *-(e)ro*-Bildungen (gr. *πενθερός* ‚Schwiegersohn, Schwager‘, lit. *beñdras* ‚Teilhaber, Genosse‘) und *u*-stämmigen Substantiven (a.i. *bándhu-* m. ‚Verwandter‘), d.h. von der Belegschaft von Bildungen innerhalb des Caland’schen Suffixsystem, gestützt (zu den Formen vgl. **EWAhd II 74** s.v. *bintan*, mit Literatur; zum *Calandsystem* vgl. **Risch, Meier-Brügger**).

Lit: **B** Lerchner 1965: 39f.; ThWb s.vv. *Bans<sup>o</sup>*, *Banse*, *Bansel*, *Bansen*, *Bansenwand*; **M/WB** Frnhd Gr 175; Schwarz 1960: 48-49; **WG** ThWb s.v. *Bansenfeger*;; **E<sup>germ</sup>** Bammesberger Morph. Urg. Nom. 1990: 77; DWb. s.v. *barn*, EWAhd I 482 s.v. \**barno*, *parno*, II 72ff. s.v. *bintan*; EWAia II 209; IEW 137f. s.v. \**b<sup>h</sup>er-*; Kaufmann 1987: 285; Krause Hdb. d. Got. 91f.; Lerchner 1965: 38ff.; LIV 75; Lühr Expressivität und Lautgesetz S. 250f.; Hill 2003: 158-161, 211-216; **Neri Synkope im Got. [in Vorbereitung]**; Seebold Germ. st. Verben 102ff.; **E<sup>idg</sup>** EWAhd II 74 s.v. *bintan*; Idg Gr. 113f.; **Meier-Brügger**; Neri 2003: 335f. Anm. 1219, **Risch**.

Lerchner 1965: Gotthard Lerchner, Studien zum nordwestgermanischen Wortschatz, Halle (Saale) 1965.

Schwarz 1960: Ernst Schwarz, Sprache und Siedlung in Nordostbayern, Nürnberg 1960.